

9. Ein Leben zwischen Dobrudscha, Krim und Istanbul: Müstecib Fazıl (Ülküsal)

9.1. Politische Sozialisation

An der Vita İbrahim Temos ist deutlich geworden, dass die Interaktion zwischen dem „Mutterland“ und den türkischen Intellektuellen in den ehemaligen osmanischen Regionen alles andere als reibungslos und harmonisch verlief. Dies trifft auch und besonders auf das heikle Verhältnis Müstecib Fazıls zum Osmanischen Reich bzw. der Türkischen Republik zu. Seine „tatarische“ Gesinnung machte seine Biographie zum Testfall für das wechselvolle, bisweilen gestörte Verhältnis zwischen dem türkischen Zentrum und der Peripherie. Obwohl dieser bekannteste dobrudschastämmige muslimische Journalist 1940 in die Türkei emigrierte und bis zu seinem Tod (1996) dort lebte, galt er lange Zeit als „partikularer Nationalist“ (*kavimiyetçi*) und somit als „die Einheit störender Separatist“. Er wurde in einer Zeit, in der der „anatolische“ türkische Nationalismus auf dem Vormarsch war, wegen seiner angeblich „türkeifeindlichen Haltung“ beschimpft, attackiert und diffamiert, obwohl er nie den Boden des damals gültigen Konzepts der „türkischen Kulturnation“ verließ. Sein Blatt *Emel* durfte seit 1935 nicht mehr in die Türkei eingeführt werden. Während seiner Zeit als Herausgeber der Zeitschrift in der Dobrudscha hatte er zudem dem ständigen Druck der türkischen Botschaft unter Suphi Tanrıöver in Bukarest standzuhalten.¹

Müstecib Fazıl Ülküsal war neben seinem Beruf als Journalist auch Organisator, Lehrer und Politiker. Die Rolle, die Temo in der ersten Periode des türkischen Journalismus in der Dobrudscha gespielt hatte, kam ihm in der Schlussphase zu. Ungeachtet dessen verkörperten sie unterschiedliche Weltanschauungen und politische Interessen, und vor allem war ihr Verhältnis zum Zentrum gänzlich anders geartet. Auch Sozialisation und Lebenslauf könnten nicht unterschiedlicher sein: Während İbrahim Temo ein in die Dobrudscha eingewanderter Jungtürke mit albanischem Hintergrund war, der im Osmanischen Reich politisch sozialisiert wurde und bis zu seinem Tod in der Dobrudscha lebte, wurde Ülküsal in der Dobrudscha geboren, hatte krimtatarische Ursprünge und starb in der Türkei. Genau wie Temo ging auch er im Osmanischen Reich zur Schule, der schulische Lebenslauf des eine Generation Jüngeren war jedoch ein ganz anderer. Beide Journalisten verbrachten über vierzig Jahre gemeinsam in der Dobrudscha, waren in denselben Gremien tätig, übten die gleiche journalistische Tätigkeit aus. Darüber hinaus war Temo am Muslimischen Seminar in Mecidiye der Lehrer von Fazıl. Gleichwohl

¹ In seiner Memoiren berichtet Ülküsal, wie der türkische Botschafter ihn vor anti-sowjetischer Propaganda warnte und er kurz danach von der rumänischen Oberpostdirektion die Mitteilung über das Einfuhrverbot in die Türkei erhielt. Ülküsal 1999, S. 194-195.

ignorierten sie sich später völlig und nehmen sich auch in ihren Memoiren kaum zur Kenntnis.² Temo, der viel schrieb und vielerorts publizierte, veröffentlichte in Ülküsals Zeitschrift in zehn Jahren nur einen einzigen Artikel und das über ein außenpolitisches Thema.³ Dieses Nicht-Verhältnis der beiden wichtigsten dobrudschanischen Journalisten lässt vermuten, dass sich die Beziehung zwischen Zentrum und Peripherie im Falle Fazils völlig anders darstellt als bei Temo.

Müstecib Fazıl wurde im Februar 1899 im Dorf Azaplar (Tatarul) im Landkreis Mangalya in der Provinz Konstanza geboren, wohin seine Großeltern aus der Krim eingewandert waren. Er selbst verbrachte nur kurze Zeit auf der Halbinsel. Dennoch hatte die Heimat seiner Vorfahren eine zentrale Bedeutung in seinem Leben. Obwohl damals in der Dobrudscha eine weiterführende muslimische Schule, nämlich das Muslimische Seminar in Mecidiye (*Seminarul Musulman din Megidia*) existierte, schickten vor allem wohlhabende Muslime ihre Kinder schon im Grundschulalter in die Türkei, um ihnen erstens eine bessere berufliche Perspektive zu bieten und zweitens die aus religiösen Gründen als problematisch angesehenen rumänischen Grundschulen zu meiden. Auch Müstecib Fazıl ging gleich nach der Jungtürken-Revolution in die Türkei und besuchte dort zwischen 1909 und 1914 die Schule. Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges setzte er dann zwei Jahre lang (1914–1916) seine Ausbildung am Muslimischen Seminar von Mecidiye fort. Inzwischen sympathisierte er mit nationalistischen Gedanken, empfand die rumänische Verwaltung der Schule als „kolonialistisch“ und führte sogar einige Aktionen im Seminar durch.⁴ In seinen 1999 publizierten Memoiren betonte Ülküsal, dass seine nationalistische Gedankenwelt vor allem durch das katastrophale Ergebnis der Balkankriege entstanden sei und von dem Journalisten und Dichter Mehmet Niyazi beeinflusst wurde.⁵ Interessant ist, dass er hier die Jungtürkenbewegung, die damals für die Jugend und die Intellektuellen im Zentrum wie in der Peripherie die erste Instanz in Sachen nationaler Gesinnung war, überhaupt nicht erwähnt. Insgesamt fallen die Auskünfte über die Jungtürken in seinen Memoiren alles andere als ausführlich aus.⁶

Nachdem inzwischen auch auf dem Boden der Dobrudscha Kriegshandlungen stattgefunden hatten, unterbrach Ülküsal seine Ausbildung bis zum Ende des Ersten Weltkrieges. Unterdessen verfolgte er mit größter Aufmerksamkeit die Ereignisse

² So kommt der Name Temos in Ülküsals Memoiren nur einmal vor und zwar in einer längeren Liste. Siehe Ülküsal 1999, S. 245. In der 1940 von Ülküsal publizierten Monographie wird Temo einige Male beiläufig erwähnt, aber nirgendwo ausführlicher vorgestellt. Siehe Fazıl 1940, S. 206 ff.

³ *Emel* Nr. 9-10 (1 Mayıs 1930), S. 92-93: *Taribi bir facia*.

⁴ Ülküsal 1999, S. 50-51.

⁵ Ülküsal 1999, S. 49.

⁶ Der Begriff *föntürk* taucht in dem Buch von über 400 Seiten nur wenige Male auf. Die Zurückhaltung gegenüber der Jungtürkenbewegung dürfte in erster Linie mit einer Rückprojektion zu tun haben. Als er seine Memoiren schrieb, verkehrte Ülküsal in einem rechtsnationalistischen Zirkel, der der Jungtürkenbewegung ablehnend gegenüber stand.

nisse auf der Krim. Die aktuellen Entwicklungen seit Ende 1917 lösten innerhalb der tatarischen Bildungsschicht in der Diaspora große Begeisterung aus. In der Dobrudscha stellte sich ein Dutzend Freiwilliger zur Verfügung, die auf die Krim fahren und dort beim Aufbau helfen wollten. Da bis dahin an den dortigen *medrese* nur der Koran und religiöse Fächer und an der von den Russen errichteten *Tatarskaya Škola* vorwiegend auf Russisch unterrichtet wurde, machte sich jetzt der Mangel an „national und weltlich geschulten Kräften“ bemerkbar. Die neue Regierung versuchte dies mit Tataren aus anderen Regionen zu kompensieren und ließ diese daher ins Land einreisen.⁷

Auf diesem Wege kam Müstecib Fazıl Ende 1918 auf die Krim. Er verbrachte über anderthalb Jahre dort und arbeitete an einer Grundschule als Lehrer. Zum ersten Mal kam er mit der Realität des Landes seiner Träume in Berührung und war sogleich zutiefst enttäuscht über die „kulturelle Rückständigkeit“: Die Krimtataren, obwohl wohlhabend, seien „stockkonservativ“, sie betrieben strikte Geschlechtertrennung, verweigerten den Mädchen den Schulbesuch und sperrten die Frauen in die Häuser ein.⁸

Die ausgeprägt konservative Lebensweise der Krimtataren, mit der sich Fazıl nicht anfreunden konnte, war einer der Gründe, warum er Mitte 1920 die Krim verließ und nach Anatolien ging. Dort blieb er bis zum Sommer 1922. Dies war die Zeit, in der sich die türkische Nationalbewegung formierte und überall in Anatolien aktiv wurde, aber auch Gegenreaktionen provozierte. Wie schon die jung-türkischen Aktivitäten in der Dobrudscha und im Osmanischen Reich in seinen Memoiren kaum Beachtung fanden, so zeigte er sich auch der neuen nationalistischen türkischen Bewegung gegenüber teilnahmslos und zurückhaltend. Von der Euphorie, wie sie sonst typisch ist für Berichte über jene Jahre, findet sich bei ihm keine Spur.⁹

In den Jahren 1922 bis 1926 studierte Müstecib Fazıl an der Universität Bukarest Jura. Dort machte er Bekanntschaft mit rumänischen Intellektuellen, aber auch mit dem Nationalismus und dem Antisemitismus. Seine ersten journalistischen Gehversuche machte er 1924, als er für die Blätter *Dobruca*, *Romanya* und *Tima* zu schreiben begann.¹⁰ Nach seinem Studium ließ er sich als erster türki-

⁷ Ülküsal 1980, S. 273-274.

⁸ Ülküsal 1999, S. 87-88. Ülküsal zeigte eine besondere Sensibilität für die Frauenfrage. Trotz seines ausgeprägten Hasses auf den Kommunismus ist bei ihm zwischen den Zeilen eine latente Bestätigung der sowjetischen Frauenpolitik und ihrer Auswirkungen auf die Ausbildungs- und Lebenssituation der tatarischen Frauen zu spüren. So fügt er beispielsweise seinen Ausführungen über die Rückständigkeit der tatarischen Frauen folgende Sätze hinzu: „Viele Sitten, Traditionen und Lebensweisen haben sich unter dem Einfluss der kommunistischen Ideologie verändert. Die Barrikaden des Konservatismus wurden aufgebrochen. Wie die Männer nehmen auch die Frauen jetzt am sozialen Leben teil und haben begonnen zu studieren.“ Ülküsal 1999, S. 88.

⁹ Ülküsal 1999, S. 106-125.

¹⁰ *Ibid.*, S. 145.

scher Rechtsanwalt in der Stadt Pazarçık nieder. Zugleich war er eng mit den dortigen Vereinen *Pazarçık İslam Cemaati* (Gemeinschaft der Muslime in Pazarçık) und *Türk Gençler Birliği* (Türkischer Jugendverein) verbunden. Er hielt Vorträge, unterrichtete Rumänisch für Türkischlehrer aus der Türkei und war dann ab 1929 Vorsitzender der *Pazarçık İslam Cemaati*.

Der wichtigste und intensivste Abschnitt seines politischen und journalistischen Lebens in der Dobrudscha begann aber erst mit der Herausgabe der Zeitschrift *Emel* im Jahre 1930, mit der sein Name untrennbar verbunden bleibt.

9.2. Fazıl's erste journalistische Tätigkeit und sein Nationsverständnis

Die Zeitschrift *Emel* erschien zwischen Januar 1930 und September 1940 und wurde zunächst in Pazarçık und ab 1. Juni 1935 in Konstanza herausgegeben.¹¹ Müstecib Fazıl fungierte nicht nur als Herausgeber, sondern war zugleich Autor mehrerer richtungsweisender Essays. Prägenden Einfluss auf das Blatt hatten auch Persönlichkeiten wie der Präsident des kurzlebigen krimtatarischen Parlaments, Kurımlı Cafer Seydahmet, und Abdullah Zihni Soysal. Mit durchschnittlich 30 Seiten war *Emel* das umfangreichste unter den türkischen Blättern in der Dobrudscha. Entsprechend groß war die Zahl der Autoren, und auch die Themenpalette war breiter als sonst üblich. *Emel* war eine politische, kulturelle und literarische Zeitschrift, die überwiegend aus längeren Aufsätzen und Beiträgen bestand. Der Nachrichtenteil war dagegen relativ kurz. Erst im Vorfeld bzw. mit Beginn des Zweiten Weltkrieges wurden die aktuellen Kurzmeldungen zahlreicher. Politische Schwerpunkte setzten vorwiegend die Leitartikel von Cafer Seydahmet und Müstecib H. Fazıl. Diese Leitartikel waren inhaltlich zu vielfältig, um sie unter wenigen Stichworten subsumieren zu können. Immer wiederkehrende Themenkreise waren die Krim, die Welt der Turkvölker, das Türkentum und der Nationalismus.¹²

Die kulturellen Beiträge widmeten sich ganz der krimtatarischen Volkskultur, Sprache und Literatur. Man publizierte und analysierte Sagen und Märchen ebenso wie Volkslieder und Heldenepen. Als Autor von in *Emel* publizierten Gedich-

¹¹ Als Gründer der Zeitschrift erwähnt Ülküsal später in seinen Memoiren folgende Personen: Rifat Mithat, Tahsin İbrahim, Kâzım Seydahmet, Emin Zekeriya (Bektöre), Reşit Ali-osman, Musa Hacı Abdullah, Hafız Rıza Hacı Abdullah, Abdülhamid Hafız Veli und Hüseyin Hacı Abdullah. Ülküsal 1999, S. 147.

¹² Hier sind einige Beispiele: *Türk ve Türkçülük* (Nr. 8, 15 Nisan 1930), *Panturanizm, Panislamizm* (Nr. 14-15, 15 Temmuz 1930-1 Ağustos 1930), *Kırım istiklal davası* (Nr. 16, 15 Haziran 1930), *Kırım Kırımıdır* (Nr. 3, 1 Mart 1934), *Elbac Selim Giray Han'ın bir yarlığı mü-nasebetiyle* (Nr. 5, 1 Mayıs 1934), *Türk dili için* (Nr. 34, 15 Mayıs 1931), *Milli siyaset* (Nr. 10, 1 Teşrinievvel 1932), *Çin Türkistanı tebliğede* (Nr. 7, 1 Temmuz 1933), *Türkiye Cumhuriyeti'nin on yıllığı mü-nasebetiyle* (Nr. 11, 1 Teşrinisani 1933), *Yusuf Akçora'nın mübarek ruhuna* (Nr. 5, 1 Mayıs 1935), *Azərbaycan müsəvət fırkası'nın yirmi beş yıllığı mü-nasebetiyle* (Nr. 108, Teşrinisani 1936), *Rus emperyalizmi yıkılırken mabküm milletler ittifakı* (Nr. 127, Haziran 1938), *Siyasi vaziyete bir bakış ve Türkliğin geleceği* (Nr. 146, İkincikânun 1940).

ten, in denen auch das Krimtatarische zur Anwendung kam, tritt vor allem der Dichter Çobanzade Bekir Sıtkı in Erscheinung. Autorinnen wie Lütfiye Ülker, Emine Müstecib und Latife Rıza befassten sich mit der Kinder- und Jugendziehung und anderen pädagogischen Fragen. Andere Autoren, die entweder direkt für *Emel* schrieben oder deren Texte übernommen wurden, waren u.a.: Mehmed Niyazi, Halil Fehim, Mehmed Nuri, Eyüb Hamdi, Rifat Mithat, Tahsin İbrahim, Raif N. Giray, Abdullahoğlu Hasan, Ömer Halit, Safaaddin Rıza, Mahmud Halim Vani, Musellem Yusuf, Tekin, Ahmet Özenbaşı, Mehmed Halim Vani, Necib H. Fazıl, Fahreddin Ömer, Mustafa Ahmet, Constantin Dinu, Midhat Menan, Kırımlı, Ayrantok.

Die Zeitschrift *Emel* gehörte nicht nur zu den langlebigsten Periodika der Dobrudschaschlime, sondern war auch das Blatt, das am regelmäßigsten erschien, obwohl es, wie die anderen Presseerzeugnisse dieser Zeit mit größten finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte und immer wieder auf Unterstützung von außen angewiesen war. Dabei wurde das Blatt gelegentlich auch von Angehörigen anderer „Türkvolker“ unterstützt. Als die Zeitschrift Anfang 1930 während der Weltwirtschaftskrise wieder vor dem Aus stand, erhielt sie finanzielle Zuwendungen aus Aserbaidschan und von Süreyya Şapşal, dem Rabbiner der Karaimer in Polen.¹³ Darüber hinaus wurden ein Dutzend Broschüren und Bücher (darunter der Klassiker *Dobruca ve Türkler* von Müstecib Fazıl) in der Emel-Druckerei produziert und verkauft, um die finanzielle Not zu lindern.¹⁴

Emel war das einzige große Blatt, das weder die Dobrudscha noch die Türkei, sondern explizit die Krim und die Tataren in den Mittelpunkt ihrer Berichterstattung stellte. Mit der Ausgabe 133 (Kânunuevvel 1938) erklärte sich *Emel* gar zum „Organ der nationalen Befreiungsbewegung der Krim“ (*Kırım Milli Kurtuluş Hareketinin Organı*). Dies war nach Auffassung der Herausgeber kein Kurswechsel und stand auch nicht im Widerspruch zur im programmatischen Leitartikel angekündigten Zielsetzung. Dort hatte die Redaktion jeder Art des Partikularismus den Kampf angesagt und als Ziel des Blattes den Dienst am „gesamttürkischen Nationalismus“ definiert: „In unserer Zeitschrift werden Personen, die persönliche Händel austragen, Parteienhader, Stammesbewusstsein (*kabilecilik*) oder Lokalpatriotismus (*mintkacılık*) schüren, keinen Platz finden. [...] Eine geistige und ideale Einheit ist unter allen Gruppen der großen türkischen Nation herzustellen, die nur wegen ihrer Dialekte unter verschiedenen Stammesnamen leben, und ein gesamttürkischer Nationalismus ist hervorzubringen.“¹⁵ Später wiederholten die Herausgeber immer wieder, dass der Kampf um die Unabhängigkeit der Krim keineswegs mit der Idee einer einheitlichen „türkischen Kulturnation“ (*Türk kültür birliği*) konkurriere. Im Gegenteil: Die Befreiung der einzelnen Teile sei ein bedeu-

¹³ Ülküsal 1999, S. 175-176.

¹⁴ Ülküsal 1980, S. 276-280.

¹⁵ *Emel* Nr. 1 (1 Kânunusani 1930), S. 1-2: *İlk söz*.

tender Etappensieg, der dem Endziel, nämlich der Schaffung einer „freien türkischen Welt“ (*hür Türk dünyası*), vorausgehe. Mitte 1939 schrieb beispielsweise Kırımlı Cafer Seydahmet, dass die Zukunft der Türken allein in der „türkischen Einheit“ liege. „Dabei handelt es sich nicht nur um eine kulturelle, sondern auch um eine politische Einheit (*siyasi, milli tam birlik*).“¹⁶ Aus diesem Grund bemühte man sich in *Emel*, den Begriff „Tataren“, soweit wie möglich, nicht isoliert zu verwenden. Er kam fast immer zusammen mit dem Wort *Türk* als Begriffspaar vor, wie beispielsweise in *Tatar Türkleri* oder *Türk Tatarları*. Oder man sprach einfach von den „Krimtürken“ (*Kırım Türkleri*). In diesem Sinne konstruierte man in *Emel* die Geschichte einer gemeinsamen Kulturnation, in der türkische und tatarische Bestandteile gleichermaßen vertreten waren. In ihr fanden Dschingis, Timur oder Çelebi Cihan genauso Platz wie die osmanischen Sultane oder Atatürk.

Die ideologischen Grundlagen für dieses „gesamttürkische Nationsverständnis“ stammen von Müstecib Fazıl selbst, der sich dabei des Nationenkonzepts von Ziya Gökalp bediente, das damals auch das ideologische Fundament der Türkischen Republik war. Ziya Gökalp gehörte zu den ersten osmanischen Intellektuellen, die eine „nationalistische“ Antwort auf den absehbaren Zusammenbruch des Osmanischen Reichs zu geben vermochten und ein Konzept für die Zeit danach herausgearbeitet hatten. Er verlieh als erster der Idee der kulturellen und sprachlichen Verwandtschaft bzw. Einheit der Turkvölker, die seit den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts im Osmanischen Reich von einigen Literaten und Historikern wie Ahmet Vefik, Mustafa Celalettin, Süleyman Paşa und Necip Asım verfochten wurde, einen politisch-ideologischen Inhalt. Für diese zunächst unpolitische kulturelle Einheit postulierte er die Notwendigkeit eines staatlichen Rahmens, d.h. die Gründung eines türkischen Nationalstaates, der alle Turkvölker unter einem Dach vereinigen sollte. Nach Gökalp bedeutete Nation „eine Gemeinschaft von Individuen, die in gleicher Weise erzogen wurden und denen Sprache, Religion, Moral und Ästhetik gemeinsam sind.“¹⁷ Nicht „Rasse“, „Stamm“, „Geographie“, „Politik“ oder „individuelle Selbstentscheidung“, so Gökalp, machen also den Inhalt der Nation aus, entscheidend für die Herausbildung einer Nation sei vielmehr die Kultur, die durch die Sprache von Kindheit an einem Individuum vermittelt wird. Mit der Sprache als dem wichtigsten Instrumentarium nimmt der Mensch nach Gökalp schon im Säuglingsalter ethische, religiöse und ästhetische Werte auf.¹⁸ In Anlehnung an seine Definition der Kulturnation verstand er trotz der ethnischen Unterschiede alle Turkvölker (die Türken Anatoliens, die Turkmenen, die Krimtataren, die Kirgisen, die Usbeken, Aserbeidschaner und verschiedene andere kleine Turkstämme), die im sogenannten „*Turanland*“ lebten, als Angehörige einer einzigen türkischen „Nation“. „Ist es richtig“, so fragt er rhetorisch,

¹⁶ *Emel* Nr. 141 (August 1939), S. 5: *Geleceğimiz*. Siehe auch *Emel* Nr. 145 (Birincikânun 1939), S. 13-14: *Emel 11'inci yılına girerken*.

¹⁷ Gökalp 1990, S. 27.

¹⁸ *Ibid.*, S. 21-27.

„alle diese Gemeinschaften, obwohl sie die gleiche Sprache und Kultur haben, als verschiedene Nationen zu betrachten?“¹⁹

Es war dieses Nationenkonzept, das die politische und journalistische Arbeit Müstecib Fazıl inspirierte und dessen Rahmen er auch auf dem Höhepunkt seiner „krimtatarischen“ Phase nie verließ. In einer Reihe von Artikeln gleich in den ersten Ausgaben von *Emel* stellte Müstecib Fazıl seinen Nationsbegriff vor, indem er ausführlich die möglichen Faktoren einer Nationsbildung diskutierte. Als erstes behandelte er den Rassebegriff: Obwohl die Rasse einst die Grundlage jeder gesellschaftlichen Einheit gewesen sei, spiele die „biologische und physiologische Verwandtschaft“ in der heutigen komplizierten Welt keine Rolle mehr.²⁰ Die modernen Nationen basierten eher auf „kulturellen“ Gemeinsamkeiten. So hätten beispielsweise Nationen wie die Türken, Ungarn, Finnen und Bulgaren trotz gleichen rassischen Ursprungs heute nichts gemeinsam, da sie sich religiös, kulturell, historisch und sprachlich unterschiedlich entwickelt hätten. Dies sei bei den Franzosen, Italienern und Rumänen (lateinische Rasse) und bei den Engländern, Iren, Holländern, Dänen, Schweden und Norwegern (angelsächsische Rasse) nicht anders. Die Rasse könne also die Differenzen, die sich über tausende von Jahren herausgeformt hätten, nicht überwinden.²¹

Im Gegensatz zu Gökalp, der aus seiner Definition der Nation die Religion nicht ausgeschlossen hatte, spielte sie für Fazıl bei der Nationsbildung keine Rolle. Er näherte sich der Religion über eine positivistische Sichtweise: Religionen verdanken ihre Entstehung der Ohnmacht der Menschen der Natur gegenüber und dem daraus resultierenden Bedürfnis nach Verehrung.²² Der Übergang von den ursprünglichen Naturreligionen zu den Buchreligionen sei auf einem langen gesellschaftlichen Entwicklungsweg erfolgt, den der Mensch auch in anderen Bereichen wie der Wirtschaft und der Wissenschaft zurückgelegt habe. Mit dem Islam als der letzten Religion habe diese Entwicklung dann ihr Ende gefunden, und die Periode der Buchreligionen (*zûbur dinleri*) sei damit abgeschlossen.²³

Religionen waren nach Ülküsal die ersten gruppenbildenden Kräfte. So hätten sie im Abendland bis zur Renaissance und in der islamischen Welt bis zum Beginn der Diskussionen über *tecdid* („Erneuerung“) und *inkılâb* („Reform“), also bis zum 19. Jahrhundert, das politische und gesellschaftliche Geschehen bestimmt, für Zusammenschlüsse, aber auch für Grenzziehungen gesorgt. Dann sei durch

¹⁹ Gökalp 1992, S. 24.

²⁰ *Emel* Nr. 2 (15 Kânunusani 1930), S. 3: *Milliyet amilleri*.

²¹ Siehe *Emel* Nr. 2 (15 Kânunusani 1930), S. 2-3: *Milliyet amilleri*.

²² Elemente einer naturalistischen Geschichtsinterpretation kommen bei ihm immer wieder vor. So hätten die Menschen beispielsweise einst in Polygamie, Polyandrie und Promiskuität gelebt. Die *Natur* habe die Menschen mit bestimmten Fähigkeiten ausgestattet, um sie überleben zu lassen. Im Laufe einer langsamen Entwicklung hätten die Menschen gelernt, Tiere zu domestizieren, Geräte zu verwenden, usw. Siehe *Emel* Nr. 5 (1 Mart 1930), S. 36: *Milliyet amilleri III*.

²³ *Emel* Nr. 3 (1 Şubat 1930), S. 20: *Milliyet amilleri II*.

den Protestantismus im Westen und die Erneuerungsbewegung in der islamischen Welt ein neuer „Glaube“ (*iman*) entstanden: der Nationalismus. Die Religionen, die jahrhundertlang nicht die Angehörigen derselben ethnischen Gruppe, sondern die Anhänger des gleichen Glaubens zu „Brüdern“ erklärt hätten, konnten nun mit dem „neuen Glauben“ nicht konkurrieren und mussten ihren Platz zugunsten dieses neuen Ordnungsprinzips räumen.²⁴ So könne beispielsweise die Religion nicht verhindern, dass eine albanische Nation über alle religiösen Grenzen hinweg entstehe. Weder der Islam noch der Katholizismus oder die Orthodoxie seien heute noch in der Lage, die durch das albanische Nationalgefühl geformten Bindungen zu ersetzen.²⁵

Die wichtigste Rolle im *nation-building*-Prozess spielte für Ülküsal die Sprache. Die gleiche Sprache schaffe zwischen ihren Sprechern ähnliche Charaktereigenschaften, gemeinsame Interessen und somit ein Gefühl der Vertrautheit. Dies zeige sich vor allem bei der Konfrontation mit anderen Nationen oder in Notzeiten. Stirbt die Sprache einer Nation aus, hört diese auf, als Nation weiter zu existieren. Die Sprache sei daher auch der Grund für die Spannungen zwischen einer Regierung, die innerhalb der Staatsgrenzen nach sprachlicher Homogenität strebe, und den nationalen Minderheiten, die sich dieser Vereinheitlichung naturgemäß widersetzen. Denn die Sprache sei in einer fremdbestimmten Umgebung der Garant für die eigene nationale Existenz. Als Beispiele führte Ülküsal die Polen und die Gagausen an. Dass das polnische Volk eine hundertjährige Besatzungszeit überlebt habe, verdanke es in erster Linie der Bewahrung seiner Sprache. Auch die Gagausen, die in Rumänien, Bulgarien usw. lebten, konnten aufgrund des Festhaltens an ihrer Sprache ihre nationale Identität bewahren, obwohl sie wegen ihres christlichen Glaubens leicht zu assimilieren gewesen wären. Als gegenteilige Beispiele erwähnte Ülküsal die muslimischen Türken in Litauen, Polen und anderen Ländern, die schon seit langem assimiliert seien, weil sie ihre Sprache vergessen hätten.²⁶

Die gemeinsame Geschichte (*tarih birliđi*), also gemeinsam erlebtes Glück und Leid, war nach Ülküsal nach der Sprache das zweitwichtigste Element des nationalen Zusammenhalts. Geschichte bedeutete für ihn das geistige Band zwischen den Vorfahren, den Lebenden und den künftigen Generationen. Die Erinnerung an frühere glanzvolle Siege lasse Völker in der Gegenwart stark sein. Mehr als Siege schweißten aber die negativen Erfahrungen, wie beispielsweise eine Fremdherrschaft, die Menschen gleichen Schicksals zusammen. Daher zwinge die bolschewistische Regierung heute die einzelnen Völker in ihrem Reich, ihre Vergangenheit, also ihre Siege und Niederlagen zu vergessen. Es sei dann nicht mehr schwer, aus diesen „geschichtslos“ gemachten Menschenmengen den neuen Menschen nach den Erfordernissen der kommunistischen Weltanschauung zu formen.²⁷

²⁴ *Emel* Nr. 3 (1 Şubat 1930), S. 20: *Milliyet amilleri II*.

²⁵ *Emel* Nr. 3 (1 Şubat 1930), S. 19-21: *Milliyet amilleri II*.

²⁶ *Emel* Nr. 2 (15 Kânunusani 1930), S. 2-4: *Milliyet amilleri*.

²⁷ *Emel* 5 (1 Mart 1930), S. 37: *Milliyet amilleri III*.

In Anlehnung an diese wesentlich von Gökalp übernommene Definition der „Kulturnation“ betrachtete Ülküsal die Türken und Tataren als Teile einer Nation mit einer langen gemeinsamen Geschichte. So ließ er in einer aus vier Teilen bestehenden Reihe unter dem Titel *Türk ve Türkçülük* in *Emel* die „3000-jährige“ türkische Nationalgeschichte Revue passieren:²⁸ Von Anfang an hätten die Türken die Geschichte Asiens und Europas bestimmt und tiefe Spuren in ihr hinterlassen. Zur türkischen Nation zählten nicht nur die Reiche von Attila, Dschinghis Khan, Timur Lenk, die der Seldschuken und Osmanen, sondern auch die anatolischen Zivilisationen der Assyrer, Babylonier und Sumerer.²⁹ Trotz dieser ruhmreichen Geschichte lebten heute nach Ülküsal von insgesamt 35 Millionen Türken nur die 12 Millionen Einwohner der Türkei im eigenen unabhängigen Staat, der Rest unter Fremdherrschaft in verschiedenen Ländern des europäischen und asiatischen Kontinents.³⁰ Obwohl die Türken so zerrissen seien, sprächen sie alle dieselbe Sprache, die aus drei Varianten bestehe: Osmanisch, Aseri und Çağatay. Die Tataren seien nichts anderes als diejenigen Türken, die den tschaghataischen Dialekt sprächen.³¹ Fazıl war in dieser Hinsicht ein treuer Anhänger des krimtatarischen Vordenkers İsmail Gasprinskij, den er sehr bewunderte. Schon 50 Jahre vor ihm hatte Gasprinskij die Idee einer „sprachlichen Einheit“ der Türkvölker vertreten und auf die Rolle einer gemeinsamen und normierten Hochsprache bei der Bildung einer Nation hingewiesen.³²

²⁸ Siehe *Emel* Nr. 8 (15 Nisan 1930) bis *Emel* Nr. 12 (15 Haziran 1930): *Türk ve Türkçülük*.

²⁹ *Emel* Nr. 8 (15 Nisan 1930), S. 69-72: *Türk ve Türkçülük*. Hier sind die Einflüsse der türkischen Geschichtstheorie (*Türk Tarih Tezi*), deren Grundzüge im selben Jahr 1930 unter dem Titel *Türk Tarihinin Ana Hatları* („Grundzüge der Türkischen Geschichte“) veröffentlicht wurden, nicht zu übersehen. Das 606 Seiten starke Buch wurde von der von Atatürk gegründeten Kommission *Türk Ocakları Türk Taribi Tetkik Heyeti*, in der Wissenschaftler wie Yusuf Akçuraoglu, Samih Rifat, Fuat Köprülü, Afet İnan usw. tätig waren, herausgegeben. Ihren größten Einfluss hatte die Geschichtstheorie Mitte der 30er Jahre. Siehe Çağaptay 2002, S. 245, Timur 2000, S. 169 ff.

³⁰ Ülküsal zufolge lebten damals in Sibirien und der Mongolei 1,4 Millionen, in Mittelasien 13,75 Millionen, im Kaukasus und Iran 5,5 Millionen, im Nordkaukasus, dem Wolga- und Uralgebiet 3,5 Millionen, auf der Krim 220 000, in Rumänien 260 000, in Bulgarien, Griechenland und Serbien 800 000 und in der Türkischen Republik 12 Millionen Türken. Siehe *Emel* Nr. 12 (15 Haziran 1930), S. 119-121: *Türk ve Türkçülük* 4.

³¹ *Emel* Nr. 8 (15 Nisan 1930), S. 69-72: *Türk ve Türkçülük*.

³² „Although among the 50 million-strong Turkish nation there are differences in dialects (narechie) and pronunciation, from one region to another, in fact, their language is one and same. Therefore, this whole nation has the right to have a common literary language, and if it desires to exist in the world, it must, more than anything and before everything, work on the unity of language. The calamities and weaknesses which our valiant nation has suffered from are not because it had been ruled by (different) khans and rulers at every corner, but because of the negligence in creating a common literary language while speaking a (different) dialect at every corner.“ *Terciman* (22.01.1908): *Can yaki dil meselesi*. Zit. nach Kırımlı 1996, S. 41.

9.3. *Fazils politische und journalistische Aktivitäten nach seiner Emigration*

Diese „kulturnationale“ Orientierung Fazils macht verständlich, dass er während des Zweiten Weltkrieges trotz seiner Schwierigkeiten mit dem zentralistischen, auf Anatolien bezogenen türkischen Nationalismus in die Türkei emigrierte. Die Gründe seiner Auswanderung waren in erster Linie wirtschaftlicher Natur, doch auch für seine politischen Interessen ergaben sich in der Türkei neue Betätigungsfelder, und zwar nicht nur, weil sein Mentor und Weggefährte Cafer Seydahmet hier lebte. Die Türkei hatte sich seit der Jungtürkenrevolution zum geistigen Zentrum für muslimisch-nationalistische Intellektuelle aus dem Ausland entwickelt. Nach der Oktoberrevolution kamen zahlreiche Exilanten aus den sowjetisch kontrollierten Gebieten, also Volga (Idil) -Ural, Krim, Kaukasus und Zentralasien hinzu. Viele aus dieser Intellektuellenszene wie Yusuf Akçura, Ahmet Ağaoğlu, Hüseyinzade Ali u.a. hatten schon in der Jungtürkenbewegung mitgearbeitet und hatten jetzt in der Republik wichtige Funktionen und Positionen inne. Der Tatare Akçura gilt mit seinem Aufsatz *Üç Tarz-ı Siyaset* (1904) als einer der wichtigsten Wegbereiter des politischen Türkismus.³³ Er wurde später Vorsitzender des offiziellen Geschichtsvereins *Türk Tarihi Tetkik Cemiyeti*. Auch Hüseyinzade Ali und Ahmet Ağaoğlu besetzten in der Anfangszeit der Republik wichtige Positionen. So war Letzterer Mitglied der Verfassungskommission von 1924.³⁴

In den 20er Jahren folgten mehrere Intellektuelle, die aus der Sowjetunion geflohen waren und im westeuropäischen Exil lebten, der Einladung Atatürks, in der Türkei über die türkische Sprache und Geschichte zu forschen. Sie sammelten sich am 1924 von Fuad Köprülü gegründeten *Türkiyat Enstitüsü*. So waren beispielsweise Abdülkadir İnan und Akdes Nimet Kurat als Assistenten von Köprülü tätig. Später waren Emigranten Reşit Rahmeti Arat und Ahmet Caferoğlu sogar Direktoren dieses Institutes.³⁵ Auch Wissenschaftler wie Sadri Maksudi Arsal, Abdullah Batal Taymas, Zakir Kadri Ugan, Zeki Velidi Togan usw. kamen auf diese Weise in die Türkei und prägten die sprach- und geisteswissenschaftliche Landschaft entscheidend mit. So begründeten diese gut ausgebildeten Wissenschaftler, die meist auch mehrere Sprachen beherrschten, in den Disziplinen Turkologie und türkische Geschichte neue Forschungstraditionen, die an den türkischen Universitäten jahrzehntelang Bestand haben sollten. Sie vermittelten auch der außeruniversitären Nationalismuskonversation neue Impulse. Ihr „partikuläres“ Interesse an ihren Her-

³³ In diesem Artikel, der in Kairo in der Zeitschrift *Türk* publiziert wurde, wurde nicht nur zum ersten Mal die Idee des Pantürkismus systematisch analysiert, sondern auch die These vertreten, dass der Türkismus konkurrierenden politischen Strömungen wie dem Osmanismus und –besonders wichtig– dem Islamismus überlegen sei. Siehe Georgeon 2002, S. 506 ff.

³⁴ Zu einer Biographie Ağaoğlus siehe Shissler 2003.

³⁵ Siehe Güleç 2000, S. 235-244.

kunftsregionen gaben sie aber nie auf. Sie gründeten Vereine und Zeitschriften wie beispielsweise *Yeni Kafkasya*, *Azeri Türk*, *Odlu Yurt Dergisi*, *Yeni Türkistan* usw., deren regionale Themenschwerpunkte somit außerhalb der Türkei lagen. Auch die im Ausland operierende Promete-Bewegung, die sich für die Rechte der in der Sowjetunion „unterdrückten Völker“ einsetzte, gewann ihre Sympathie.³⁶

Die panturkistische Orientierung in der Türkei erhielt in den 30er Jahren, die ganz im Zeichen der Türkisch-Sowjetischen Freundschaft standen, einen Dämpfer. Die türkische Regierung legte großen Wert darauf, dass dieser Freundschaft durch die Aktivitäten der Pan-Bewegungen kein Schaden entstand. Man verpflichtete die Funktionäre, die sowjetische Nationalitätenpolitik nicht offensiv anzugehen und verbot darüber hinaus zahlreiche Vereine panturkistischer Provenienz einschließlich des berühmten *Türk Ocakları* sowie einige Zeitschriften wie *Türk Yurdu* und *Orhun*.³⁷

Der Aufstieg der Nationalsozialisten in Deutschland und der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges waren jedoch der ideale Nährboden für das Wiedererstarken der pannationalistischen Bewegungen. Auch die Aktivitäten der in der Türkei lebenden „Sowjet-Türken“ bekamen dadurch neuen Schwung. So wurden in kurzem Abstand zahlreiche turkistische bzw. panturkistische Zeitschriften gegründet wie *Ergenekon*, *Türklük*, *Bozkurt*, *Tanrı Dağı*, *Gök-Börü*, usw.³⁸ Das Zentrum der universitären Erforschung der „türkischen Welt“ (*Türk dünyası*) waren nun die *Edebiyat Fakültesi* in Istanbul und die Fakultät *Dil Tarih ve Coğrafya* an der Universität Ankara.

In dieser angespannten Situation emigrierte Ülküsal im November 1940 in die Türkei und stieg sofort in die krimtatarische Szene ein. Die Besetzung der Krim durch die deutschen Truppen weckte bei den krimtatarischen Aktivisten große Hoffnungen. Auf Anweisung von Cafer Seydahmed reiste Ülküsal im Dezember 1941 zusammen mit seinem Landsmann Edige Kırmal nach Berlin, um mit deutscher Hilfe auf die Krim zu gelangen und dort beim Aufbau einer krimtatarischen Regierung mitzuwirken³⁹ Die hoffnungsvoll angetretene Reise führte in Deutschland jedoch nicht weiter. Die beiden tatarischen Aktivisten wurden von den Bürokraten des „Ostministeriums“ unter diversen Vorwänden acht Monate lang in Berlin hingehalten.⁴⁰ Ülküsal berichtete später in seinen Memoiren unter dem Titel

³⁶ Zu dieser Bewegung siehe Copeux 1993, S. 11-20.

³⁷ Zur Geschichte des *Türk Ocakları*, des bedeutendsten nationalistischen Vereins, siehe Üstel 1997.

³⁸ Einen Überblick über diese Zeitschriften liefert Sefercioğlu 2008.

³⁹ Die geeignetste Person für diese Arbeit wäre eigentlich Cafer Seydahmed, der Vorsitzende der Krimtataren im Ausland, selbst gewesen. Er war jedoch nicht unbedingt ein Freund der Nationalsozialisten. Schon als Hitler Polen angriff, bezeichnete er in einem Leitartikel in *Emel* unter *Hak ve Şeref Yolunda Lehistan* dies als Verbrechen und rief zur Solidarität mit Polen auf. Siehe *Emel* Nr. 142 (Eylül 1939), S. 1-8.

⁴⁰ Dass sie während ihres Aufenthaltes in Berlin vom „Ostministerium“ finanzielle Unterstützung in Form von Bargeld und als Gehalt bekamen, wurde wahrscheinlich durch Kontaktpersonen wie Hüseyin Hüsnü Erkilet und Nuri Paşa ermöglicht. Siehe Ülküsal 1976, S. 8, 19, 51 und 57. Erkilet und Nuri Paşa, der Bruder von Enver Paşa, galten als Bewunde-

İkinci Dünya Savaşında 1941–1942 Berlin Hatıraları, dass ihn das Gefühl plagte, von den Deutschen nicht ernst genommen zu werden. Noch mehr waren die beiden tatarischen Nationalisten von den rassistischen Ansichten der Nationalsozialisten über das Tatarentum enttäuscht. So erfuhren sie beispielsweise von einer vom „Reichministerium für die besetzten Ostgebiete“ unter Rosenberg entwickelten Klassifizierung, wonach die Tataren zu denjenigen Völkern zählten, die nach einer Niederlage der Sowjetunion nicht imstande sein würden, einen selbständigen Staat zu gründen.⁴¹ Prof. Gerhard von Mende, Referatsleiter für den Kaukasus im selben Ministerium, der ein Buch mit dem Titel *Der Nationalkampf der Russlandtürken* geschrieben hatte, fasste die damals herrschende Meinung über die Tataren ihnen gegenüber folgendermaßen zusammen: „Hier betrachtet man die Tataren noch als schreckliche Barbaren aus dem 13. Jahrhundert.“⁴² Als Ülküsal und Kırmal von einer von Verachtung über die Tataren tiefenden Rede Hitlers hörten, zogen sie eine gemeinsame Zukunftsgestaltung mit den Nationalsozialisten auf der Krim in Zweifel. So sagte Hitler, dass im Falle eines Sieges der Bolschewiken, die „barbarischen Mongolen und Tataren die Friedensregeln diktieren“ würden. Dies wäre eine Katastrophe für Europa.⁴³ Den Gipfelpunkt der Tatarenverachtung erlebten Ülküsal und sein Weggefährte dann auf der Ausstellung „Bolschewistisches Paradies“ in Berlin“. Dort wurden die Bolschewiken als Nachkommen der „barbarischen“ Hunnen, Tataren und Mongolen dargestellt, die, aus Zentralasien kommend, Europa verwüstet hätten. Ülküsal bezeichnete diese Darstellung in seinen Memoiren als ein „dummes“, „irsinniges“ und „manipulatives Märchen“: „Wir haben die Ausstellung mit größtem Hass verlassen“, fügte er hinzu.⁴⁴

Diese unmittelbare negative Erfahrung mit dem nationalsozialistischen Rassenwahn bewirkte, dass Ülküsal nach seiner Rückkehr in die Türkei, als dort nicht nur im nationalistischen Lager ein starker nationalsozialistischer Wind wehte, keinerlei Sympathien zum Nationalsozialismus hegte. Er hielt sich insgesamt von extremen Varianten des türkischen Nationalismus fern, auch wenn wegen der vielen ideologischen Überschneidungen der Kontakt nicht immer zu vermeiden war. Eine gewisse Vernetzung in das nationalistische Lager hinein war in einer Zeit, als die rassistische Linie des Nihal Atsız das Feld bestimmte, für die in der Türkei lebenden „Auslandstürken“ schon aus taktischen Gründen unumgänglich, um nicht als „Partikularist“ (*kavimiyetçi*) verschrien zu sein. In den turbulenten Jahren des türkischen Nationalismus nach dem Weltkrieg, die nicht nur von heftigen inneren Machtkämpfen und Schmutzkampagnen, sondern auch von Gerichtsprozessen und Gefängnisstrafen bestimmt waren, hielt sich Ülküsal eher im Hintergrund.

rer des Nationalsozialismus und waren in halboffizieller Mission für die deutsch-türkischen Beziehungen tätig. Siehe Landau 1995, S. 113.

⁴¹ Ülküsal 1976, S. 15.

⁴² Ibid., S. 19.

⁴³ Ibid., S. 27.

⁴⁴ Ibid., S. 122-123.

Erst ab den 60er Jahren, als in der Türkei eine liberalere Atmosphäre herrschte, betrat er wieder die journalistische und politische Bühne und gab ab 1. November 1960 bis zu seinem Tod 1996 das Blatt *Emel* in Ankara erneut heraus.⁴⁵ *Emel* behielt auch in dieser Publikationsperiode seinen krimtatarischen Schwerpunkt bei und hielt sich weitgehend aus den innertürkischen Auseinandersetzungen heraus.⁴⁶

Ülküsal war bekannt, dass die „Auslandstürken“ in der Türkei trotz der Tatsache, dass viele von ihnen wichtige Posten übernahmen und in vielen Bereichen aktiv waren, als „*Diş Türkler*“ bzw. „*muhacir*“ oder „*mülteci*“ nicht immer als ebenbürtig angesehen wurden. Man erwartete von ihnen die völlige Aufgabe ihrer „ursprünglichen kulturellen Identität“ und eine totale Anpassung an die herrschende türkisch-anatolische Kultur. Sie wurden nicht selten beschuldigt, gedanklich ihren Herkunftsländern verhaftet geblieben zu sein und deswegen der Türkei gegenüber nur eingeschränkt loyal zu sein. Rıza Nur berichtet beispielsweise in seinen Memoiren, dass sogar Yusuf Akçura und Ahmet Ağaoğlu verdächtigt wurden, gute Beziehungen mit der russischen Botschaft zu pflegen, um im Notfall wieder in die alte Heimat zurückkehren zu können.⁴⁷

Ülküsal wusste sich aus diesem Spannungsbogen zwischen türkischem „Zentrum“ und den „importierten türkischen Intellektuellen“ weitgehend herauszuhalten. Auf diese Weise ist es ihm gelungen, mit *Emel* die langlebigste „auslandstürkische“ Zeitschrift in der Türkei herauszugeben. Dabei kamen ihm sicherlich auch seine im Kampf mit der zentralistischen Variante des türkischen Nationalismus in der Dobrukscha gewonnenen Erfahrungen zugute.

⁴⁵ Das Blatt erschien nach seinem Tod bis 1998 weiter. Danach folgte eine 10jährige Pause. Zwischen 2008 und 2010 wurde die Zeitschrift von der Stiftung *Emel Kırım Vakfı* erneut herausgegeben. Sie brachte es bis zu diesem Zeitpunkt auf insgesamt 232 Ausgaben. Siehe *Emel. Üç Aylık Fikir Kültür Dergisi* Nr. 232 (Temmuz-Ağustos-Eylül 2010).

⁴⁶ Es würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, auf die Inhalte der Zeitschrift in dieser zweiten Periode näher einzugehen.

⁴⁷ Zit. nach Soysal 2002, S. 485.

